

Die Rolle Christi in der Christlichen Psychologie

Dr. Diane Langberg
Philadelphia, Pennsylvania

Diane Langberg, Ph.D, ist Psychologin. Ihre klinischen Fachkenntnisse schließen die Erfahrungen aus über 30 Jahren Arbeit mit Trauma-Überlebenden und mit Geistlichen ein. Sie ist die Leiterin von Diane Langberg, Ph.D. & Partner, einer Gemeinschaftspraxis im Stadtrandbereich von Philadelphia, Pennsylvania. Sie ist die Autorin von *Counsel for Pastor's Wives* (Ratgeber für Pastorenfrauen - Zondervan), *Counseling Survivors of Sexual Abuse* (Beratung Überlebender sexuellen Missbrauchs - Xulon Press) und *On the Threshold of Hope: Opening the Door to Healing for Survivors of Sexual Abuse* (An der Schwelle zur Hoffnung: Überlebenden sexuellen Missbrauchs die Tür zur Heilung öffnen - Tyndale House). Diane Langberg ist die Vorsitzende des Vorstands der American Association of Christian Counselors (AACC) und arbeitet im Vorstand der Society for Christian Psychology.

Die Gedanken dieses Artikels wurden in ähnlicher Form auf der ersten Jahrestagung der Society for Christian Psychology in Nashville, Tennessee, USA, im September 2005 vorgetragen, und 2006 in *Edification*, dem Mitteilungsblatt der *Society for Christian Psychology* veröffentlicht. Wir danken der Autorin für ihre Zustimmung, den Text zu übersetzen und im Rahmen der IGNIS-Werkstattblätter zu veröffentlichen.

Eine wirklich christliche Psychologie basiert auf dem Kenntnis und dem Verstehen der Persönlichkeit des Menschensohnes, Jesus Christus. Wir werden im folgenden Text Konzepte für Stimme, Beziehung, Macht und Emotion vor diesem Hintergrund überdenken. Hinsichtlich des Einflusses solcher Erkenntnis sowohl auf unser Denken als auch auf unsere therapeutische Arbeit werden wir vier Schlussfolgerungen ziehen.

Zu verschiedenen Zeitpunkten meines professionellen Lebens als Therapeutin hatte ich die Ehre, in einigen theologischen Seminaren in der Gegend von Philadelphia verschiedene Kurse zu geben. Einer dieser Kurse ging über Persönlichkeitstheorien. Als langjährige Therapeutin konnte ich es nicht lassen, mich auch mit dem Leben und der Persönlichkeit der Autoren selbst zu beschäftigen. Bei der Betrachtung des Lebens von Freud, Jung, Rogers, Ellis oder B.F. Skinner fiel mir auf, dass ich die Samenkörner für ihre Theorien in ihren Biographien entdecken konnte. Es ist nicht schwer, Carl Rogers Reaktion auf die Starrheit und Härte seiner Erziehung in seiner humanistischen Theorie wiederzuerkennen. Noch leichter ist der prägende Einfluss von Victor Frankls Erfahrung im Konzentrationslager auf seine Logotherapie und auf seinen Willen zum Sinn nachzuvollziehen.

Das sollte natürlich nicht überraschen, da keiner von uns wirklich sprechen oder Theorien entwickeln kann, wenn nicht aus eigener Erfahrung heraus. Die Theoretiker, die das Feld moderner Psychologie so nachhaltig geprägt haben, waren da keine Ausnahme. Das ist nicht weiter problematisch, solange wir uns dieser Selbstzentriertheit der Entstehung dessen, was wir als Erklärungen für die menschliche Persönlichkeit anbieten, bewusst sind. Es gibt in der Heiligen Schrift einen Grundsatz, der hier zuzutreffen scheint: Das, was aus dem Menschen hervorkommt, entblößt sein Herz, das heißt, es teilt uns etwas

Samenkörner für die jeweilige Persönlichkeitstheorie lassen sich in der Biographie ihres Autors finden.

Was aus dem Menschen hervorkommt, teilt etwas über den Menschen mit.

über den Menschen mit. Ich denke, dies gilt für die Entwicklung von Theorien genauso wie für Gespräche oder Entscheidungen. Wir müssen uns bewusst sein, dass auch unsere eigenen Theorien in irgendeiner Persönlichkeit begründet sind – wenn nicht in einer der so genannten Großen, dann vielleicht in unserer eigenen oder, was wahrscheinlicher ist, in einer Kreuzung aus beidem. Eine Persönlichkeitstheorie braucht offensichtlich den Rahmen einer existierenden Persönlichkeit, um sich zu entwickeln.

Diese Selbstzentriertheit unseres Denkens tritt auch im therapeutischen Arbeiten auf. Zu den Punkten, bei denen ich wiederholt feststelle, wie wichtig es ist, sie jungen Therapeuten beizubringen, gehört die Tatsache, dass ihre Patienten nicht so sind wie sie. Als Anfänger begegnen Therapeuten Zuständen wie Traurigkeit und gehen davon aus, dass sie wie ihre Traurigkeit ist, sie begegnen Angst und erwarten, dass sie ihrer Angst ähnlich ist. Oder sie hören ein Wort wie „ängstlich“ oder „aufgebracht“ und setzen voraus, dass die Definition mit der ihren identisch ist. So übersehen sie leicht Dinge, oder werden durch die Pathologie, die anderes zum Vorschein bringt, als sie jemals überhaupt gedacht haben, verwirrt. Ich zum Beispiel kenne Angst, aber ich kenne die Ängste einer paranoiden Person nicht aus Erfahrung. Wenn ich jemanden erzählen höre, dass er Angst hat, muss ich herausfinden, wie diese Erfahrung *für ihn* ist, anstatt davon auszugehen, dass sie wie die meine ist. Selbstzentriertheit durchzieht die klinische Praxis genauso wie die Theorien. Wenn wir uns dieser Tatsache nicht bewusst sind, werden wir viele falsche Annahmen machen.

Ich habe beobachtet, dass die Entwicklung einer Theorie über Personsein das Verstehen einer existierenden Person als Basis braucht. Soll das meine sein? Sollen das die Persönlichkeiten der Menschen sein, mit denen ich verkehre? Soll ich eine solche Theorie aus meiner klinischen Erfahrung mit Patienten ableiten? Ich glaube, dass eine wirklich *christliche* Psychologie

letztlich auf der Kenntnis und dem Verstehen der Persönlichkeit des Menschensohnes, Jesus Christus, basiert. Wenn wir uns mit Christus beschäftigen, steht uns das reichhaltige Bild einer ganzen und gesunden menschlichen Person zur Verfügung. Wir können einen Menschen studieren, der so ist, wie Menschen auf dieser Erde sein sollten. Meine Untersuchung der Menschen, die meine Praxis betreten, muss durch die Informationen aus meiner Untersuchung der Person des Menschensohnes geprägt sein.

Eine zweite Voraussetzung, die mich zur selben Schlussfolgerung kommen lässt, ist, dass ich nicht denke, dass wir Gesundheit und Ganzheit vom Standpunkt der Krankheit her verstehen, sondern eher umgekehrt. Erst wenn wir Ganzheit begreifen, können wir Krankheit erkennen. Nur aufgrund meiner Kenntnis, dass Menschen zwei Beine haben sollten, verstehe ich, dass einem einbeinigen Menschen etwas fehlt. Je mehr ich die Funktion von zwei Beinen und die Vielzahl von Aktivitäten und Erfahrungen, die einem zweibeinigen Menschen offen stehen, verstehe, desto mehr begreife ich die Einschränkungen, die es bedeutet, nur ein Bein zu haben. Da es eine der Funktionen einer Persönlichkeitstheorie ist, uns zu sagen, was gesund und was krankhaft ist, folgt daraus, dass wir ein Gesundheitsmodell brauchen, von dem ausgehend wir urteilen können. Nehmen wir wirklich an, dass wir ein derartiges Modell aus gefallenem Geschöpfen herleiten können? Auch wenn man durch zerbrochene Stücke zu einer Idee von Ganzheit gelangen kann, ist das Ganze in Wahrheit mehr als die Summe seiner Teile, besonders dann, wenn die Teile selbst eine Verzerrung dessen sind, was beabsichtigt war. Was könnte uns sonst davon abhalten, etwas als gesund darzustellen, was lediglich eine spezifische Version der Gefallenheit ist, eine, die uns zusagt oder auf eine bestimmte Art mit unserer Erfahrung übereinstimmt? Denken wir wirklich, dass aus einer Theorie, die auf einem derartig narzisstischen Denken ba-

Wenn wir uns mit Christus beschäftigen, steht uns das reichhaltige Bild einer ganzen und gesunden Person zur Verfügung.

Erst wenn wir Ganzheit und Gesundheit begreifen, können wir Krankheit erkennen.

Was könnte uns sonst davon abhalten, etwas als gesund darzustellen, was lediglich eine spezifische Version der Gefallenheit ist, die uns zusagt oder mit unserer Erfahrung übereinstimmt?

siert, ein ganzes und klares Bild davon hervorgehen könnte, was es bedeutet, Mensch zu sein?

Ausgehend von der Voraussetzung, dass eine wirklich christliche Psychologie auf der Kenntnis und dem Verstehen der Person des Menschensohnes, Jesus Christus, basiert, werden wir jetzt einige Aspekte dessen aufgreifen, was es bedeutet, Mensch zu sein. Wir werden dazu einen kurzen Blick auf Konzepte von Stimme, Beziehung, Macht und Emotion werfen. Es handelt sich um umfangreiche Konzepte, die wir leider nur oberflächlich betrachten können. Es sind meiner Meinung nach Konzepte, die aus der Erforschung von Gottes geschriebenem Wort und von Gottes Fleisch gewordenem Wort entstanden sind. Sie teilen uns etwas darüber mit, was es bedeutet, Mensch zu sein, und gleichzeitig darüber, was es bedeutet, nach dem Abbild Gottes erschaffen zu sein – was für mich, bis zu einem bestimmten Grad, untrennbar zusammengehört. Wir betrachten Teilaspekte, ganz bestimmt nicht eine vollständige Beschreibung. Das Ziel dieser Analyse ist es lediglich, einige Gedanken darüber weiterzugeben, wie ein Verstehen der Person Christi nicht nur das Denken, sondern, für mich, auch die tägliche therapeutische Arbeit grundlegend beeinflusst.

Eine letzte Anmerkung muss noch hinzugefügt werden, bevor wir anfangen. Ich bin leider wie der Rest der Menschheit, und deshalb auch etwas egozentrisch in meinem Denken. Meine Wahl gerade dieser Konzepte hat ihre Wurzeln in 30 Jahren therapeutischer Erfahrungen mit Trauma-Überlebenden, auch wenn ich gemerkt habe, dass sie auf andere Menschen auf verschiedene Art und Weise ebenfalls anzuwenden sind. Dennoch ist es möglich, dass ich, hätte ich mit anderen Patienten gearbeitet oder sähe meine professionelle Erfahrung anders aus, ein ganz anderes Paket von Konzepten vorstellen würde. Offensichtlich ist es so, dass wir, auch wenn wir das Fleisch gewordene Wort zum Fundament unseres Verständnisses vom Menschen machen, die Einflüsse unserer eigenen Erfah-

rungen auf dieses Nachdenken nicht vermeiden können. Ich denke nicht, dass das schlecht ist. In der Tat glaube ich, dass unsere Erfahrung dafür da ist, uns zu führen. Doch dabei halte ich es für entscheidend, beides zu erkennen: dass sie uns führt, und, soweit wie möglich, wie sie unser Denken bestimmt.

STIMME¹

Die folgenden Konzepte sind aus meiner Arbeit mit Trauma-Überlebenden entstanden. Wie Sie wissen, führt ein Trauma zu Schweigen, Isolation und Hilflosigkeit. Umgekehrt stellt eine erlösende Heilung Stimme, Beziehung und Macht auf die Art wieder her, dass der Charakter Gottes durch den Helfer in Fleisch gewordener Form offenbar wird (vgl. Langberg, 2003, *Counseling survivors of sexual abuse*. Longwood, FL).

Das Konzept der Stimme fasziniert mich seit vielen Jahren. Meine klinische Arbeit mit Trauma brachte mich ursprünglich dazu, über Stimme nachzudenken und sie zu erforschen. Ich verbrachte unzählige Stunden mit Personen, die unterdrückt, zum Schweigen gebracht und durch unbeschreibliche Gewalttaten zerstört worden waren. Nachdem ich viel Zeit mit diesen anfangs stummen Menschen verbracht hatte, war es mir wichtig, die pathologischen Folgen von Trauma, insbesondere von chronischem Trauma, zu verstehen. Ich wollte außerdem lernen, wie ich denen, die nachhaltig zum Schweigen gebracht worden waren, helfen konnte, eine Stimme zu finden.

Ich wurde auf das Thema zunächst durch feministische Texte und noch mehr durch die Texte von Elie Wiesel über seine Erfahrung des Holocausts aufmerksam. Ich wandte mich dann der Heiligen Schrift zu

¹ Stimme: Im englischen steht der Begriff *voice*, der in der Literatur gerade in Zusammenhang mit Frauen, die sexuell missbraucht wurden, verwendet wird. *Voice* weist darauf hin; dass es für diese Frauen eine wichtige Aufgabe in der Therapie ist, von den kleinsten Anfängen her wieder eine eigene Stimme zu finden, wieder zu wagen und zu lernen, sich auszudrücken.

Ich gehe davon aus, dass eine wirklich christliche Psychologie auf der Kenntnis und dem Verstehen der Person Jesu Christi aufbaut.

Ich wollte lernen, wie ich denen, die nachhaltig zum Schweigen gebracht worden waren, helfen konnte, eine Stimme zu finden.

und war fasziniert von dem, was ich fand. Erstens durchzieht die Erwähnung der Stimme das Wort Gottes vom Anfang bis zum Ende. Stimme dient dem gesamten Wort Gottes als „Buchstütze“ und taucht zum ersten Mal in Genesis 1, 3 auf: „Und Gott sprach...Und es ward...“. Wir begegnen ihr viele Male in der Offenbarung, wo uns berichtet wird, dass die Stimme Jesu wie großes Wasserrauschen war (1, 15), wo wir in Kapitel 19 erfahren: „Und sein Name ist: Das Wort Gottes“. Am Ende schließt die Offenbarung mit der Stimme des Einen, der im Anfang da war, und der jetzt Zeugnis ablegt und der abschließenden Kundgebung die Stimme gibt: „Ja, ich komme bald“ (22, 20).

Durch die Existenz der Heiligen Schrift und durch den Eintritt des Gottessohnes in die Zeit lernen wir, dass es in der Natur Gottes liegt, zu sprechen, seine Gedanken - sich selbst - anderen mitzuteilen. Jesus, indem er *Das Wort* genannt wird, deutet darauf hin, dass es Teil der Gottheit ist, sich selbst auszudrücken. Gott macht sich von Natur aus fortwährend verständlich. Der Psalmist sagt uns: „Die Stimme des Herrn ergeht mit Macht... ergeht herrlich... sprüht Feuerflammen... lässt die Wüste erbeben“ (Ps 29, 4-8). Die Stimme Gottes *ist*. Wir sind als Abbild von jemandem erschaffen, dessen Stimme seit Anbeginn der Schöpfung und schon davor nicht geschwiegen hat.

Was bedeutet es, als Abbild von jemandem geschaffen zu sein, der eine Stimme besitzt? Es bedeutet, dass Sie und ich als Geschöpfe auch eine Stimme erhalten haben. Wir müssen die Bestimmung unserer Stimme verstehen, wenn wir ihre Entstellungen, ihren Verlust begreifen wollen. Das Konzept für die Stimme ist für uns in der Heiligen Schrift festgelegt: „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn...(der) das Ebenbild seines Wesens (ist)“ (Hebr 1, 1-3).

Die zweite Person der Gottheit ist das Wort. Es ist Gott, der sich selbst leibhaftig eine Stimme gibt. „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt“ (Joh 1, 18). Stimme ist das, was Menschsein oder Persönlichkeit oder Charakter zum Ausdruck bringt. Sie ist die genaue Darstellung der Person. Zwischen der Person und dem Ausdruck der Person besteht Integrität. Die Stimme erklärt anderen die Person auf eine Art, die verstanden werden kann. Stimme ist der Ausdruck des Ichs. Bei der Stimme handelt es sich nicht nur um Worte. Die Heilige Schrift sagt, dass Gott durch viele Dinge und auf viele Arten sprach. Stimme sind daher alle Ausdrucksformen des Ichs. Auf die gleiche Weise wie die Schöpfung ein Ausdruck der Stimme Gottes war (d.h. der Person, des Charakters Gottes), kann die menschliche Stimme durch Formen wie Worte, Entscheidungen, Handlungen, Kunst, Musik, Bewegung oder Schweigen zum Ausdruck gebracht werden. Die Stummheit eines Trauma-Überlebenden ist ein Ausdruck des Ichs.

Sie und ich sind nach dem Abbild Gottes erschaffen, der ewiglich spricht. Gott spricht; wir sprechen. Gottes Worte machen ihn zugänglich; unsere Worte machen uns zugänglich. Gottes Wort, geschrieben und Fleisch geworden, erklärt uns sein Selbst; unser Wort erklärt anderen unser Selbst. Alles, was die Stimme Gottes entstellt, führt zur Zerstörung der Welt und der Person. Alles, was die Stimme in uns zum Schweigen bringt oder zerbricht, zerstört das Bild Gottes in uns. Aus seinem Leiden heraus sprechend, sagt der Psalmist: „Dein Grimm drückt mich nieder, du bedrängst mich mit allen deinen Fluten.“ (Ps 88, 8).

Der Sündenfall bewirkte die Zerstörung der Stimme. Die Stimme, das Wort Gottes, war entstellt, und an diese Entstellung wurde geglaubt. Die Menschheit war erschüttert, und Teile dieser Erschütterung sind in der Stimme ersichtlich. Das fehlende Hören auf die Stimme Gottes führte zu Verstecken, Lügen, Ge-

Gott spricht; wir sprechen. Gottes Worte machen ihn zugänglich; unsere Worte machen uns zugänglich.

Durch den Sündenfall war die Stimme Gottes, das Wort Gottes, entstellt, und an diese Entstellung wurde geglaubt.

heimhaltung und Schweigen, alles oft Bestandteile von Trauma. Und so setzt es sich fort; immer, wenn ein Mensch sich weigert, die Stimme Gottes zu beachten, ist das Ergebnis Verstecken, Lügen, Geheimhaltung und Schweigen – in sich selbst und im Leben anderer. Wenn Sie die Gewalttaten auf dieser Welt wie sexuellen Missbrauch von Kindern, Vergewaltigung, häusliche Gewalt, Menschenhandel, Kindersoldaten, ethnische Säuberungen, Beschneidung und Folter betrachten, werden Sie wieder und wieder erkennen, wie die Stimme Gottes und des Menschen zum Schweigen gebracht und entstellt wird.

Eine sorgfältige Untersuchung der Evangelien und ihrer Umsetzung im Rest des Neuen Testaments zeigt uns, wozu die Stimme in dieser gefallen Welt bestimmt ist. Wir sehen Christus voller Gnade und Wahrheit. Wir hören, wie er Menschen dazu bringt, über die wohlthuenden Worte, die aus seinem Mund kommen, zu staunen. Und dann dreht er sich um und bezeichnet religiöse Führer als Schlangenbrut. Wir sehen, dass die Stimme, im weitesten Sinne des Wortes, im Leben Christi der beständige Ausdruck für den Charakter Gottes ist. Der Ausdruck des Ichs in dieser Welt durch jemanden, der nach dem Abbild Gottes erschaffen wurde, sollte auch eine beständige Offenbarung des Charakters Gottes sein. Wo auch immer das nicht passiert, ist Stimme entstellt oder missbraucht oder zerstörerisch.

Wenn wir uns anschauen, welcher Gebrauch der Stimme in einem großen Teil der säkularen Literatur vorgeschlagen wird, erkennen wir, dass es hauptsächlich um einen Gebrauch für „das Ich“ geht. Ich benutze meine Stimme, um zu sagen, was ich denke, um das zu bekommen, was ich will. Obwohl das ein legitimer Gebrauch der Stimme ist, glaube ich, dass ein Studium der Person Christi zeigt, dass dies ein sehr armseliger Gebrauch der Stimme ist, und dass, wenn Stimme in dieser Welt gebraucht wird wie Gott es vorgesehen hat, ihr Gebrauch sehr viel schöner, kreativer, reichhaltiger, wahrer, mutiger, heiliger

und liebevoller ist. Für mich als Therapeutin bedeutet das auch, dass es mir als Endergebnis nicht genügt, die Stimme im Leben einer chronisch missbrauchten Frau aufzuwecken. Dem Aufwecken muss die Frage folgen, wie das, was gefunden wurde, zu gebrauchen ist, so dass es den Charakter des geschriebenen und des Fleisch gewordenen Wortes aufzeigt.

BEZIEHUNG

Ein zweites Konzept, das nicht nur in einem großen Teil des Lebens, sondern auch in der Therapiearbeit im Zentrum steht, ist das Konzept der Beziehung. Wie die Stimme ist Beziehung von Anfang an gegenwärtig – „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1 Mose 1, 26). Beziehung gehört wie Stimme zu dem, was Gottes Wesen ausmacht, und daher auch zu denjenigen, die nach seinem Bild erschaffen wurden. Es gibt hier viele Aspekte zu untersuchen – die Beziehung innerhalb der Dreifaltigkeit, Gottes Beziehung zu seinem Volk und die Art und Weisen, wie Gott möchte, dass sein Volk zwischenmenschliche Beziehungen pflegt. Ich würde mich gerne kurz auf die Beziehung zwischen Vater und Sohn konzentrieren, wie sie in den Evangelien beschrieben ist.

Mein Verständnis dieser Beziehung hat meine Arbeit entscheidend geprägt. Es gibt zwei Bestandteile dieser Beziehung, die uns meiner Meinung nach sehr viel darüber lehren, wie Beziehungen aussehen sollten. Erstens kannte Jesus den Vater und dieser kannte ihn (gegenseitiges Kennen). Zweitens liebte Jesus den Vater und dieser liebte ihn (gegenseitige Liebe). Zu Beziehungen gehören also gegenseitiges Kennen und gegenseitige Liebe. Wenn eine dieser Eigenschaften oder wenn die Gegenseitigkeit selbst fehlt, ist die Beziehung gestört, entstellt oder zerstörerisch.

Jesus kannte den Vater und der Vater kannte ihn. Andere zu kennen bedeutet, sie so zu sehen, wie sie wirklich sind. Es bedeutet, richtige Informationen über sie zu haben (bedenken Sie doch nur das Chaos

Beziehung gehört wie Stimme zu dem, was das Wesen Gottes ausmacht, und daher auch zu denjenigen, die nach Gottes Bild erschaffen wurden.

Zu einer Beziehung gehören gegenseitiges Kennen und gegenseitiges Lieben.

in Beziehungen aufgrund falscher Informationen oder Annahmen). Kennen trägt auch die Idee des Verstehens in sich. Es bedeutet, ein solches Gespür für das Wesen des anderen zu haben, dass wir seine Antworten und Gefühle vorhersagen können und daher wissen, wie wir ihn richtig einschätzen und ehren können. Wir kennen und verstehen sein Denken und sein Herz.

Jesus kannte den Vater auf diese Art. Er hatte keine verwirrten Ideen oder falschen Vorstellungen vom Vater und glaubte an keine Halbwahrheiten über ihn. Was er über den Vater wusste, stand in perfekter Übereinstimmung zu dem, was der Vater war. Der Vater kannte ihn auch. „Wie mich mein Vater kennt“ (Joh 10, 15). In dieser Beziehung gab es Gegenseitigkeit. Jeder war dem anderen voll zugänglich. Es wurde auch nichts entfernt, verhüllt, verstellt oder entstellt. Es wurden keine Ecken und Abgründe versteckt oder verhüllt (bedenken Sie die Zerstörung, die einer Beziehung zugefügt wird, wenn Dinge wie eine Affäre oder eine Sucht nach Pornographie verhüllt und versteckt werden). Jeder kannte den anderen und ging auf ihn ein, entsprechend der Realität wie er wirklich war.

Jesus liebte den Vater auch und wurde von ihm geliebt. In Johannes 14, 31 sagt er: „Aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe“. Er wusste, was im Herzen des Vaters war, und erfüllte es aus seiner Liebe zum Vater heraus gerne. Er kannte den Vater wirklich und konnte ihn daher lieben, so wie er war, nicht so, wie er ihn sich vorstellte. Alles, was er tat, beruhte auf der Liebe zum Vater und nicht auf seinen eigenen Interessen. Der Vater liebte den Sohn und in Johannes 17,24 erfahren wir, dass er dies tat „ehe der Grund der Welt gelegt war“. Er liebte ihn, als er an der Grenze des Himmels stand und sich verabschiedete. Er liebte ihn in Gethsemane. Er liebte ihn auf Golgatha. Es gab nie einen Zeitpunkt oder einen Ort, wo Vater und Sohn sich nicht liebten oder in einer Weise handelten, die dieser Liebe widersprach.

Wenn Menschen geliebt werden, nimmt es ihnen die Angst davor, gekannt zu werden. Wird man gekannt, so wird aus der Liebe eine Liebe, die passt, die dem Individuum entspricht. Die Gegenseitigkeit schenkt Würde und Sicherheit. Betrachten wir die Person Christi, sehen wir, dass die Stimme, der Ausdruck des Ichs, als der Diener des gegenseitigen Kennens und Liebens Gottes benutzt wird und dann, von diesem Ausgangspunkt aus, in menschlichen Beziehungen offenbart wird.

Wenn man in einer Beziehung lebt, ohne den anderen zu kennen, bedeutet das, dass die Stimme, oder das Ich, nicht angehört, verstanden oder gekannt wird. Wenn man in einer Beziehung lebt, ohne zu lieben, bedeutet das, dass die Stimme nicht beachtet oder angehört wird und auf eine zerstörerische Art zum Ich zurückkehrt. Ein Beispiel für den ersten Fall ist das Kind, das von seinem Vater chronisch missbraucht wird und in einem Familiensystem bestehen muss, das diese Realität bestreitet oder ignoriert. Sein wahres Ich wird unsichtbar gemacht und ein falsches Ich kommuniziert mit anderen in seiner Welt. Es wird nicht gekannt und kann daher nicht gehört und geliebt werden. Ein Beispiel für den zweiten Fall ist der Ehemann, der das detaillierte Wissen über die Vergewaltigung seiner Frau in ihrer Gruppe als Jugendliche aufnimmt und es dazu verwendet, das, was passiert ist, in ihrem Schlafzimmer zu wiederholen. Sie wird ganz klar nicht geliebt, und sein Wissen über sie wird benutzt, um sie zu zerstören. Wieder wird ihr wahres Ich gleichzeitig unsichtbar gemacht (denn Kennen führt nicht zu Liebe) und als Werkzeug dargeboten, um zu zerstören.

Offensichtlich bewirkte der Sündenfall, wie auch bei der Stimme, die Zerstörung von Beziehung. Das, was als sicherer Zufluchtsort für das Ich vorgesehen war, wurde gefährlich und voller Angst und Scham.

Beziehung leben, ohne den anderen zu kennen, bedeutet, seine Stimme und damit sein Ich nicht anzuhören und nicht zu verstehen.

Beziehung leben, ohne den anderen zu lieben, bedeutet, seine Stimme und damit sein Ich nicht anzuhören und zu beachten und Wissen in zerstörerischer Weise gegen ihn zu verwenden.

MACHT

Das dritte Konzept interessiert mich sehr, seitdem ich sowohl mit denen, die Opfer des Missbrauchs von Macht wurden, als auch mit denen, die ihre Macht missbrauchen, gearbeitet habe. Wenn ich den Begriff „Macht“ gebrauche, meine ich damit einfach die Fähigkeit, etwas geschehen zu lassen. Es ist die Fähigkeit, Wirkung und Einfluss zu haben. Wie Stimme und Beziehung war Macht von Anfang an gegenwärtig. Gott gab den Menschen die Macht, Menschen und Ereignisse zu beeinflussen. Seine ursprüngliche Anweisung beinhaltet Macht für den Menschen – „seid fruchtbar, macht untertan, beherrscht“. Von Anfang an waren wir dazu bestimmt, unser Ich in der Welt zum Ausdruck zu bringen, zu erkennen und erkannt zu werden, zu lieben und geliebt zu werden. Wir waren auch dafür angelegt, auf die Welt und auf andere Wirkung auszuüben. Wir waren dazu bestimmt, Einfluss zu haben, zu verordnen, zu schaffen und zu herrschen. Wir waren dazu vorgesehen, auf eine Art zu leben, die die Welt würde wissen lassen, dass wir da gewesen waren. Wir waren nicht dazu bestimmt, unsichtbar, wirkungslos oder hilflos zu sein. Gott hatte der Welt und seinen Geschöpfen seinen Stempel aufgeprägt. Wir, die wir als sein Abbild erschaffen wurden, sind dazu bestimmt, das gleiche zu tun.

Macht ist eine berauschende Sache für endliche Kreaturen, und ebenso wie Stimme und Beziehung wurde sie durch den Sündenfall zerstört. Man muss nicht lange suchen, um Fälle des Machtmissbrauchs oder Anzeichen von Korruption zu finden, die oft mit Macht einhergeht. Es ist faszinierend, die Stellung und den Gebrauch von Macht in der Heiligen Schrift und im Leben Jesu zu untersuchen. Menschen halten normalerweise an jeder Art von Macht, die sie haben, fest und versuchen, mehr zu erlangen. Ironischerweise begann der Eine, der sagte „ALLE Macht ist mir gegeben“, seine Beziehung zu seinen Geschöpfen damit, seine Macht zu teilen. Er ist die Macht, durch die alle Dinge entstanden, und er ist die

Macht, die alle Dinge aufrechterhält. Von dieser Position aus sagt er: „Hier, nimm etwas davon und gebrauch es, um untertan zu machen, zu herrschen und Wirkung zu erzielen“. Wie anders als wir! Im ganzen Alten Testament sehen wir, wie Gottes Macht entfaltet und wie Gottes Macht geteilt wird. Manche nahmen die Macht, die ihnen gegeben wurde, und gebrauchten sie weise und gut – für das Wohl der Menschen und den Ruhm Gottes. Andere nahmen die Macht, die ihnen gegeben wurde, strebten nach mehr und gebrauchten sie für sich selbst, andere zerstörend und Gott entehrend.

Und dann ist da Jesus, der der herrlichen, unendlichen und unverdorbenen Macht den Rücken zuwandte und Mensch wurde. Er entäußerte sich dessen, was ihm rechtmäßig zustand, und wurde ein Diener. Ein Diener ist dadurch definiert, dass er sich der Macht eines anderen unterwirft, um dessen Willen zu erfüllen. Jesus lebte in allem dem Willen des Vaters untertan. Indem er dies tat, beugte er sich der missbrauchenden Macht anderer.

Paulus macht eine Behauptung, die für menschliche Ohren sehr seltsam klingt: „Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet [ihrer Macht entkleidet? Sie vernichteten ihn] und sie öffentlich zur Schau gestellt und hat einen Triumph aus ihnen gemacht in Christus.“ – oder er hat dadurch triumphiert, dass er Untertan ihres Machtmissbrauchs war. Er gewann Macht über alle Macht, indem er sich der missbrauchenden Macht der Menschen unterwarf! Als er diese Welt verließ, verließ er sie mit den Worten: „Alle Macht ist mir gegeben... und ihr sollt Macht erhalten.“ Es ist eine ähnliche Dynamik wie bei der Schöpfung – ich habe alle Macht und ich habe mich entschieden, sie mit euch zu teilen. Ihr seid dazu bestimmt, in dieser Welt machtvoll zu sein.

Den Ursprung von Macht im Sinn der Heiligen Schrift zu begreifen, bedeutet, dass ich, wenn ich mit einem Patienten zusammensitze, immer daran denke, dass alle Macht

Mit dem Begriff „Macht“ meine ich die Fähigkeit, Wirkung und Einfluss zu haben. Gott gab dem Menschen die Macht, Menschen und Ereignisse zu beeinflussen.

Jesus entäußerte sich dessen, was ihm rechtmäßig zustand, und wurde ein Diener.

Jesus gewann Macht über alle Macht, indem er sich der missbrauchenden Macht der Menschen unterwarf.

von etwas abgeleitet wird. Jedes bisschen Macht, das ich inne habe, aufgrund meiner Ausbildung, meines Wissens, meiner Rolle oder meiner Position, wurde mir im Vertrauen gegeben, von dem Einen, der alle Macht besitzt. Das bedeutet auch, dass ich diese Macht als Diener nicht der Macht, sondern des Gottes, der sie mir gegeben hat, gebrauche. Christus sagte: „Ich bin nicht gekommen, um meinen eigenen Willen zu erfüllen, nicht, um nach meinem eigenen Ruhm zu streben.“ Immer wenn ein Geschöpf Macht für seinen eigenen Willen oder Ruhm benutzt, missbraucht es Macht. Die Herzenshaltung oder der Charakter, der durch den Sohn des Vaters offenbart wurde, sollte in denen, die ihm folgen, im Überfluss vorhanden sein. Er zeigte uns, dass geschöpfliche Macht eine Macht sein soll, die bescheiden in der Liebe zu Gott und den anderen gehalten wird. Ihr einziger Zweck ist, zur Ehre Gottes und zum Wohl anderer gebraucht zu werden. Jeder Gebrauch, der nicht dem geschriebenen und Fleisch gewordenen Wort Gottes unterworfen ist, ist falsch, egal wie gut das Ziel ist.

Das Verstehen von Macht im therapeutischen Kontext bedeutet auch, dass die, die machtlos zu mir kommen, ob durch Überwältigung oder durch Entsagung, die Macht, die ihnen vom Gott aller Macht gegeben wurde, kennen lernen müssen. Diejenigen, die zu mir kommen, nachdem sie die Macht, die sie inne hatten, missbraucht haben, müssen die abgeleitete Natur dieser Macht kennen lernen. Alle müssen erfahren, dass jeder Gebrauch von Macht, der nicht dem geschriebenen und Fleisch gewordenen Wort Gottes unterworfen ist, zu Zerstörung führen wird.

EMOTION

Das Verständnis von Emotionen, das in der christlichen Gemeinschaft zu überwiegen scheint, ist offen gesagt fürchterlich. Dieses Verständnis basiert weder auf einem Studium der Heiligen Schrift oder der Person Christi, noch auf einem Studium des Menschen. Daher wird Personen

und Beziehungen großer Schaden zugefügt. Emotionen tauchen in der Heiligen Schrift vom Anfang bis zum Ende auf. Wir erkennen Adams Freude an seinem „wow“, als er Eva zum ersten Mal sieht. Mit Sicherheit führten die Verbannung aus dem Garten und der Tod Abels zu großer Trauer. Mit dem Versprechen Gottes an Adam und Eva entsteht Hoffnung. Wieder und wieder begegnen wir Emotionen, bis wir die Offenbarung erreichen und Johannes Tränen sehen und letztendlich in Kapitel 19 das Versprechen hören – nie wieder Trauer, Weinen oder Schmerz.

Emotionen waren oft ein kontroverses Thema unter Christen und meiner Meinung nach eines voller Irrtümer. Diese Irrtümer zeigen, dass noch nie eine sorgfältige Beschäftigung mit dem Thema Emotionen im geschriebenen Wort oder im Leben des Menschensohnes stattgefunden hat. Viele Menschen scheinen zu glauben, und es gibt unzählige populärwissenschaftliche Psychologiebücher, die diese Idee nähren, dass Emotionen nichts mit Moral zu tun haben. Sie sind weder richtig noch falsch, es gibt sie einfach. Menschen sagen in Seelsorgesitzungen Dinge wie: „Na ja, so empfinde ich, und Sie können nichts dagegen sagen. Sie müssen das einfach akzeptieren.“ Ich kann also Wut oder Hass oder Bitterkeit fühlen, und so ist das einfach. Es besteht kein Problem darin, so zu fühlen; es besteht nur ein Problem darin, damit umzugehen.

Das Wort Gottes macht jedoch deutlich, dass wir in allen Bereichen voller Sünde sind, und unsere Emotionen bilden da keine Ausnahme. Sie sind nicht mehr, aber auch nicht weniger sündhaft als andere Seiten des Ichs. Gottes Wort macht auch sehr deutlich, dass wir für das, was in unserem Herzen ist, schuldig sind, egal ob es jemals ans Licht kommt oder nicht.

Zusammen mit der gerade beschriebenen Vorstellung von Emotionen denken viele auch, diese seien unkontrollierbar. Irgendwie werden wir so angesehen, als wären wir auf die Gnade unserer Gefühle ange-

Alle Macht wird von etwas abgeleitet. Jedes bisschen Macht, das ich habe, wurde mir im Vertrauen gegeben, von dem Einen, der alle Macht besitzt.

Geschöpfliche Macht soll eine Macht sein, die bescheiden in der Liebe zu Gott und den anderen gehalten wird. Sie soll zur Ehre Gottes und zum Wohl anderer gebraucht werden.

Emotionen sind nicht mehr, aber auch nicht weniger sündhaft als andere Seiten des Ichs.

wiesen und müssten einfach nur abwarten, bis sie vorbei sind. Sind Emotionen unvorhersehbar? Ja. Veränderlich? Ja, aber das sind Umstände ebenfalls. Das ist nicht dasselbe wie immer unkontrollierbar zu sein. Als Christ jedoch sollte ich, soweit ich dazu fähig bin, durch die Macht des Heiligen Geistes mich keiner anderen Gnade überlassen als der Gnade Gottes. Wir glauben mit Sicherheit, dass der innewohnende Geist dazu fähig ist, uns emotional umzuformen, nicht nur in unserem Verhalten und Denken. Und mit Sicherheit ist ein Aspekt meines Seins auch, die Person und den Charakter Jesu Christi widerzuspiegeln.

Ein anderer recht gängiger Irrtum unter Christen ist, dass Emotionen, vor allem die, die wir für negativ oder dunkel halten, immer sündhaft sind. Menschen, die Gott wirklich kennen, werden nicht wütend oder verletzt oder traurig. Das heißt, wenn man geistig reif ist, wird man, egal mit wie viel Leid, Krankheit oder Tod man in Berührung kommt, mit einer gelassenen Gleichgültigkeit weitermachen und dabei etwas wie ein Lächeln und Nerven aus Stahl zeigen. Man muss nicht lange im Leben und in der Person Christi suchen, um herauszufinden, dass er selbst, von diesem falschen Standpunkt aus betrachtet, kläglich versagt hat. Die Schrift beschreibt ohne jegliche Verurteilung seinen Kummer, seine Wut, seine Tränen und seinen die Erde erschütternden Schrei vom Kreuz. Ich befürchte, dass viele von uns Jesus darum gebeten hätten, sich zu kontrollieren, nicht so viel Lärm zu machen und damit aufzuhören, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Letztendlich werden Emotionen oft als das Stiefkind des Menschen angesehen. Sie sind nicht wirklich wichtig und geben beinahe immer falsche Informationen. Sie verdienen nicht viel Aufmerksamkeit, und wenn man alles andere richtig macht, entwickeln sie sich von selbst recht gut. Wenn man das Richtige tut und denkt, bekommen die Emotionen die richtigen Vorstellungen und schließen sich dem an. Emotionen gelten als mehr ge-

fallen als das Denken und als weniger verlässlich. Man sollte ihnen keinen Glauben schenken, und korrektes Denken „korrigiert“ sie.

Irgendwo vor vielen hundert Jahren gelangte die frühe Kirche zu dem Glauben, dass Gott gefühllos sei – unfähig zu Schmerz oder Leiden, ohne Gefühlsausdruck. Diese ersten Kirchenväter schienen zu glauben, dass Gott, hätte er Emotionen, nicht länger ruhig sein würde. Das Konzil von Chalzedon im Jahre 451 v. Chr. sagte, dass die Vorstellung, Gott könne leiden, „eitles Geschwätz“ sei. Es ist nicht schwer, zu sehen, wie dieses Denken zu einigen der oben genannten Irrtümer und zu dem beständigen Glauben führen würde, dass ein starker Christ wenige oder gar keine Emotionen angesichts großen Unglücks zeigt.

Aber wie uns eine Beschäftigung mit der Person des Menschensohnes zeigt, war Jesus in vielen Momenten voller Mitgefühl. Er stöhnte – er, der das Wort Gottes war, stieß einen undeutlichen Laut aus, der tiefen Schmerz bekundete. Er war aufgeregt und aufgewühlt. Er weinte – ein von Gott gegebener Ausdruck tiefen Schmerzes, für den es keine Worte gibt. Er war wütend – wütend auf die religiösen Führer, wütend auf seine Jünger, weil sie die Kinder von ihm fernhielten, und er reagierte wütend auf die Geldwechsler im Tempel. Er verbreitete Aufruhr, er verbreitete Chaos und er machte viel Lärm. Er liebte auch – er repräsentierte in exakter Weise den Gott, der die Welt so liebte. Er war in all dem ein Ausdruck des Herzens von Gott, dem Vater.

Emotionen beim Menschensohn sind eine machtvolle Art und Weise, wie er unseren Erfahrungsraum betrat und Anteil an uns nahm. Auch für uns sind Emotionen einer der Wege, auf dem menschliche Anteilnahme/Empathie erlangt wird. Unsere Tränen, unser Kummer, unsere Freude, unsere Liebe sind Teil dessen, was uns befähigt, am Leben und Leiden anderer teilzuhaben. Sie nicht zu haben, bedeutet, darin zu versagen, sich mit der Stimme auszudrücken, in Beziehungen kennen zu lernen und zu verstehen und

Wir glauben mit Sicherheit, dass der innewohnende Geist dazu fähig ist, uns emotional umzuformen, nicht nur in unserem Verhalten und Denken.

Emotionen beim Menschensohn sind eine machtvolle Art und Weise, wie er unseren Erfahrungsraum betrat.

Ohne Emotionen werden wir darin versagen, Stimme, Beziehung und Macht in gesunder Weise zu gebrauchen.

Macht zu benutzen, um gebrochenen Menschen Empathie und Mitgefühl entgegenzubringen.

Emotionen sind, ebenso wie Macht, von Gott gegeben. Und auch sie sind durch den Sündenfall verbogen worden. Wenn ich verstehen soll, wie ich ein emotional gesundes Leben in einer gefallenen Welt leben kann, woran soll ich mich orientieren? An meinen menschlichen Gefährten? An meinem eigenen Denken? An der Lehre meiner Familie oder der christlichen Gemeinschaft? Mit Sicherheit wird eine Beschäftigung mit den Emotionen im Leben und in der Person Jesu Christi mir Aufschluss geben. Mit Sicherheit können seine Erfahrung und seine Art, Emotionen auszudrücken, mir helfen, den Weg in einer dunklen Gegend voller Irrtümer aufzuzeigen. Mit Sicherheit lehrt mich seine Erfahrung von Emotionen etwas von dem, wie ich an Seinem Leiden Anteil nehmen kann, und dann am Leiden anderer.

ABSCHLIESSENDE GEDANKEN

Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, dass eine wirklich christliche Psychologie auf der Kenntnis und dem Verstehen der Person des Menschensohnes, Jesus Christus, aufbaut, verdienen vier abschließende Punkte es, betont zu werden.

Erstens wird sich unser Denken radikal ändern. Kenntnis und Verstehen der Person des Menschensohnes, Jesus Christus, kann uns sowohl darin unterstützen, zu wissen, wie man in dieser Welt leben soll, als auch darin, wie wir anderen helfen, zu leben. Wir können es schaffen, Facetten davon zu verstehen, was es bedeutet, Mensch zu sein, wenn wir Jesus studieren. Wir können klarer erkennen, wenn Dinge falsch, schädlich oder zerstörerisch für uns oder für andere sind, indem wir begreifen, wie der Menschensohn sich als Mensch verhalten hat. Wir können besser verstehen, wie Gesundheit aussieht, und werden erkennen, dass viele unserer vorherigen Urteile von Gesundheit und von Gut und Böse nicht vom geschriebenen und Fleisch geworde-

nen Wort Gottes bestimmt waren, sondern vielmehr von unserer Kultur, unserer Lehre, unseren Neigungen und unseren Vorlieben und Bedürfnissen.

Die Übereinstimmung mit Christus, dem Bild Gottes in menschlicher Gestalt, Heiligkeit, Bescheidenheit und Rechtschaffenheit werden zu unseren Zielen oder Standards, anstelle von Erfolg, Glück oder Anerkennung durch die Mehrheit. Unser Bild davon, was es bedeutet, in dieser Welt Mensch zu sein, wird bereichert und radikal verändert werden und voller Widersprüche sein, bis es mehr so aussieht wie der, dessen Namen wir tragen.

Es gibt dort draußen eine große Menge von psychologischem Wissen, das unser Denken und unser Handeln anregt. Zu oft haben Christen diesen Teil des Wissens ignoriert oder verleumdet, als ob die Kirche nichts von der säkularen Welt lernen könnte. Das ist eine dumme und unhaltbare Position – bestimmt nicht im Einklang mit der Heiligen Schrift. Wir haben gleichzeitig das Wort oft als entweder so abgedockert gesehen, dass es nichts zur Psychologie beizutragen hat, oder wir haben dieses Wort nur auf eine vorschreibende Art und Weise benutzt, indem wir Verse wie Projektile auf Probleme schleuderten.

Ich glaube, dass ein beständiges und in die Tiefe gehendes Studium des geschriebenen und Fleisch gewordenen Wortes grundlegend für alle Bereiche von Leben und Handeln, einschließlich der Psychologie, sein sollte. Dieses Studium wird uns auf keinen Fall ein vollständiges Wissen geben, aber ein grundlegendes und umfassend formendes Wissen für unser Streben, dieses Geschöpf, das als Abbild Gottes erschaffen wurde, zu verstehen.

Zweitens wird sich unsere therapeutische Arbeit radikal ändern. Für mich geht es bei therapeutischer Arbeit nicht mehr nur um Behandlungsmethoden und therapeutische Ergebnisse. Sind sie wichtig? Auf jeden Fall. Doch je mehr ich verstehe, was es bedeutet, ein Mensch in der Position des Dienstes an anderen zu sein, desto mehr begreife ich

Mit Sicherheit wird eine Beschäftigung mit den Emotionen im Leben und in der Person Jesu Christi mir Aufschluss über ein emotional gesundes Leben geben.

Kenntnis und Verstehen der Person Jesu Christi wird unser Denken radikal verändern.

Kenntnis und Verstehen der Person Jesu Christi wird unsere therapeutische Arbeit radikal verändern.

die heilige Natur der Arbeit, die ich tue. Ich sitze auf dem Stuhl des Therapeuten als Repräsentantin des Charakters Jesu Christi. Wie ich meine Stimme gebrauche, wie ich mich in Beziehungen verhalte, wie ich die Macht, die ich inne habe, benutze und mit den Emotionen, die ich empfinde, umgehe, sind Bestandteile meiner Person, die dem geschriebenen Wort und dem Fleisch gewordenen Wort unterworfen sein müssen. Christliche Psychologie hat keinen Wert, außer sie kann Fleisch werden. Christentum ist nicht nur die Übereinstimmung mit Grundsätzen oder Überzeugungen, nicht einmal mit dem Gewissen. Es bedeutet, der Person Jesu Christi treu zu sein, und diese Treue soll nicht nur in Wissen oder Worten ersichtlich sein, sondern andauernd im Charakter offenbart werden.

Letztlich soll, inmitten von Anamnese, Diagnose, Methoden und Behandlung, vor dem beobachtenden Patienten die Realität des Fleisch gewordenen Wortes so gelebt werden, dass der Patient, wenn nicht durch das Wort, dann sicherlich durch das Handeln, eine recht genaue Offenbarung des Charakters Gottes in der Person des Therapeuten erlebt. Der Therapeut soll in der Beziehung zum Patienten den Charakter Jesu darstellen. Wahrhaftig, unsere therapeutische Arbeit wird sich radikal ändern.

Drittens wird unser Studium der Person Jesu Christi uns selbst radikal verändern. Es war ein verblüffender Gedanke für mich, plötzlich zu erkennen, dass all der Schmerz, all der Kummer, all das Unglück und jede Form des Leids, dem ich in meinem Sprechzimmer begegnete, ein Leid war, das von meinem Retter getragen war. Indem wir am Leiden anderer Anteil nehmen, haben wir am Leiden Christi teil. Je mehr ich die Tiefe der Person des Menschensohnes durchforsche, desto mehr entdecke ich, dass ich fähig bin, wirklich am Leiden meiner Patienten teilzunehmen. Je mehr ich an ihrem Leiden teilhabe, desto mehr verstehe ich von dem Lamm, das von Anbeginn der Welt zum Opfer gegeben war. Wenn es vor

der Gründung der Welt zum Opfer gegeben war, folgt daraus, dass das Opfer zur Absicht und zum Entwurf der Schöpfung gehört. Das Opfer ist in den Bau dieser Welt verwoben. Der erste Stein wurde mit dem Blick auf die Entwicklung dieses Opferlebens gelegt.

Meine Arbeit als Therapeutin, mein Leben in dieser Welt und innerhalb der Gemeinde dient dazu, in der Macht der Opferhingabe zuzunehmen. Ich lerne durch meine Arbeit und durch mein Studium der Person Christi, dass, wenn Opferhingabe das Gesetz des höchsten Wesens ist, es auch für uns erstrebenswert ist, diese zu erreichen. Man kann etwas nur erreichen, indem man es wiederholt erlebt. Deshalb, wenn ich mit Patienten zusammen bin und um ihretwillen den Weg des freiwilligen Opfers erstrebe, beginne ich zu erkennen, dass ich dabei bin, auf aufeinander folgenden Stufen zu einem Ziel nach unten zu klettern – und dies ist ein Weg, der freiwillige Einschränkungen in Bezug auf mich selbst, meine Macht, meine Stimme, meine Emotionen verlangt, von der Liebe geleitet.

Natürliche Liebe hält das für das Passendste, was dem Selbst am nächsten ist oder mit ihm übereinstimmt. Das geopfert Lamm zeigt eine Liebe, die das Überleben des Ungeeignetsten erstrebt. Es ist die Liebe, die Paulus in 1 Kor 13 zu beschreiben versucht – eine Liebe, die sich den Herzen schenkt, die dem eigenen fremd sind, und dabei entgegen vorliegender Tatsachen glaubt, entgegen existierender Wolken hofft, entgegen täglicher Enttäuschungen aushält und bestehen bleibt, trotz scheinbar weggeworfener Mühe. Während ich dabei bin, durch das geschriebene und Fleisch gewordene Wort und durch seinen Ruf zu freiwilligem Opfer aus Liebe zu lernen, merke ich bereits, wie dieses Studium mich radikal verändert hat.

Letztendlich denke ich, dass meine therapeutische Arbeit aufgrund dieser drei Dinge – Denken, das auf einem Verstehen der Person Jesu Christi aufbaut, Handeln, das heilig ist, weil es aus dem Charakter Got-

Kenntnis und Verstehen der Person Jesu Christi wird uns selbst radikal verändern.

tes heraus lebt, und Opferhingabe während man in der Liebe des Lammes für den Unpassendsten wächst – durch und durch hingebungsvoll geworden ist. Sie wurde zu Lobpreis. Die Person des Menschensohnes entfaltet sich vor mir in meinem Studium, in meiner therapeutischen Arbeit, in meinen Patienten und in mir. Seine Schönheit, sein Leiden und Einblicke in die Macht der Erlösung bei mir selbst und bei meinen Patienten bringen mich dazu, mich zu verneigen und das Lamm, das geopfert wurde, zu verehren.

Er, der den Anbeginn der Zeit mit seiner Stimme eröffnete, der die Menschen in Bezug zu sich und zu anderen setzte, der ihnen Macht gab, zu wirken, und Gefühle, um Empathie zu bereichern und zu ermöglichen, ruft mich dazu auf, dem Lamm zu folgen wo auch immer es hingeht.

Und ich werde ihm folgen – in meinem Studium der christlichen Psychologie, in meiner Arbeit als christliche Psychologin und in meinem eigenen Leben und Wachsen und Verstehen von Leid und Opfer. Die Kenntnis und das Verstehen der Person des Menschensohnes, des Lammes, das geopfert wurde, ist wirklich ein lohnendes Studium. In der Tat und schlussendlich ist es ein Studium, das uns dazu führt, ein anbetendes Geschöpf zu werden.

Kenntnis und Verstehen der Person Jesu Christi zu vertiefen, ist ein lohnendes Studium. Es führt uns dazu, ein anbetendes Geschöpf zu werden.